

Horgen ZH vernetzt ein Quartier – damit auch Hochbetagte länger daheim leben können

Wohnen mit Service kann auch Wohnen mit Nachbarschaftshilfe sein

Möglichst lang in den eigenen vier Wänden bleiben – das wollen viele alte Menschen. Die Gemeinde Horgen klärt in einem Pilotprojekt ab, was es dazu im Wohnumfeld braucht und wer alles Unterstützung leisten kann. Nebst der Arbeit von Profis ist vor allem auch Nachbarschaftshilfe gefragt.

Von Barbara Steiner

Einkaufen? Kein Problem für die Bewohnerinnen und Bewohner im unteren Teil der Gemeinde Horgen am Zürichsee: Zahlreiche Läden bieten dort ein breites Warensortiment an. Im oberen Dorfteil hingegen gibt es keine Geschäfte. Die Busse verkehren in recht kurzen Abständen auf den verschiedenen Linien. Aber nicht immer senken die Chauffeure das Fahrzeug ab, wenn eine Seniorin oder ein Senior einsteigen will. Oder sie fahren los, bevor der Fahrgast mit Gehstock sein Ticket entwertet und Platz genommen hat. Spaziergänge am See sind beliebt, auch wenn das Gehen nicht mehr ganz leicht fällt – wenn da nur die Velofahrer nicht wären, die ohne Vorwarnung überholen und so die Leute erschrecken. Die fehlenden Einkaufsmöglichkeiten, die unachtsamen Busfahrer und die platzeinfordernden Radler waren immer wieder Themen in den Gesprächen, für die sich in den letzten Wochen rund 80 Personen über 75 aus einem Horgener Gemeindeteil mit rund 3500 Einwohnerinnen und Einwohnern zur Verfügung stellten; insgesamt wohnen in Horgen fast 20'000 Personen. Die mündlichen Auskünfte fliessen ein in ein Projekt, das den Gemeindebehörden einen detaillierten Überblick über die Lebenssituationen der Betagten dieses Gemeindeteils vermitteln soll. «Wir wollen herausfinden, wie die

Seniorinnen und Senioren leben, was sie schätzen und was sie vermissen im Quartier, welche Art von Unterstützung sie erhalten und welchen Support sie sich zusätzlich wünschen», führt Astrid Herzig aus. Sie ist seit vergangenem Herbst im Rahmen eines 80-Prozent-Pensums als Siedlungs- und Wohnassistentin tätig und leitet das Projekt der Gemeinde. Ihr Büro befindet sich in der Alterssiedlung Baumgärtlihof am Rand des Projektperimeters. Dort stehen 30 Alterswohnungen zur Verfügung. Die Mieterinnen und Mieter werden ihren Bedürfnissen entsprechend begleitet und betreut. Auf der Warteliste stehen rund 100 Namen. «Altersgerechter Wohnraum ist sehr begehrt», sagt Herzig (siehe auch Kasten Seite 25).

Die Nachbarin merkt, wenn etwas nicht stimmt

Die Nachfrage dürfte sich weiter verstärken: In rund 20 Jahren werden in Horgen gemäss Berechnungen des statistischen Amtes des Kantons Zürich rund 43 Prozent mehr Personen zwischen 65 und 80 und sogar 77 Prozent mehr über 80-Jährige leben als noch 2007. In ihrem Altersleitbild hat die Gemeinde Horgen das Ziel verankert, Lebensräume zu schaffen, die es Menschen im Alter erlauben, möglichst lange selbständig und sicher zuhause leben zu können – auch, wenn sie auf Hilfe angewiesen sind. «Dies entspricht dem Wunsch fast aller Betagten», erklärt Sozialvorsteher Hanspeter Leuthold (fdp). Zudem werde

es nicht möglich sein, auf die erwartete Zunahme Pflegebedürftiger ausschliesslich mit dem Ausbau stationärer Angebote zu reagieren: «Die Kosten wären nicht mehr tragbar. Ein Pflegeheimplatz koste den Staat immerhin 330'000 Franken.» Mit seinem Ansatz betritt Horgen in der Schweiz Neuland. Astrid Herzig kann aber auf langjährige Erfahrungen in der Quartierarbeit in Genf aufbauen: «Dort standen zwar nicht explizit

Auch hilfsbedürftige Betagte sollen möglichst lang sicher und selbständig daheim leben können.



Astrid Herzig begleitet eine Seniorin nach einem Ferienaufenthalt im Heim zurück in ihre Alterswohnung.

Foto: bas

die Betagten im Fokus, aber es ging ebenfalls darum, Menschen und Angebote zu vernetzen.» Zur Startphase in Horgen gehörte vorerst, die Bevölkerung über das Projekt zu informieren. Im Baumgärtlihof fand eine Orientierungsveranstaltung statt, alle über 75 Jahre alten Männer und Frauen im Pilotquartier erhielten ein Schreiben. Eine ganze Reihe trat mit Herzig in Kontakt und bekundete Interesse, an der Befragung teilzunehmen. Einige der Gespräche führte Herzig selber, andere übernahmen Freiwillige aus den Kirchgemeinden, von Pro Senectute und Spitex. Ein aktiver Senior der Computera, des Informatik-Treffpunkts des Baumgärtlihofs, entwickelt derzeit ein Tool für die Erfassung und Auswertung der Resultate. Trends sind bereits sichtbar: «Es hat mich überrascht, wie gut sich die Betagten zu helfen wissen», erzählt Herzig. Im Allgemeinen seien sie recht gut informiert über Unterstützungsangebote wie Spitex oder Mahlzeitendienst. Die breite Auswahl an Fertigenmenüs bei den Grossverteilern werde geschätzt. Daneben stünden die Seniorinnen und Senioren einander erfrischend unkompliziert bei. So sei es für viele eine Selbstverständlichkeit, bei Bedarf für die Nachbarin oder den Nachbarn Einkäufe mit zu erledigen. Etliche Betagte hätten auch Zeichen vereinbart, um einander zu signalisieren, dass alles in Ordnung sei: ein zurückgezogener Vorhang beispielsweise oder eine eingeschaltete Lampe. Armbänder und Telefone mit Notruf funktion hingegen kauften sie oft vor allem, um ihre Kinder zu beruhigen. Und: «Die älteren Menschen passen gegenseitig gut auf sich auf. Verantwortung für eine andere Person übernehmen wollen die meisten aber nicht mehr. Das geht ihnen zu weit.»

Brückenbauer zwischen Generationen

Trotz grosser Hilfsbereitschaft und Kreativität sind also auch Lücken auszumachen. Die Informationsdichte ist zwar hoch – aber die Angaben müssen bei den diversen Anbietern von Dienstleistungen zusammengesucht werden. «Hilfreich wäre eine zentrale Stelle, welche den Überblick hat über die verschiedenen Möglichkeiten, Unterstützung zu bekommen, und den Ratsuchenden Lösungsansätze aufzeigen kann», erläutert Herzig. Als Standort dieser Stelle käme allenfalls der Baumgärtlihof in Frage. Auch im Bereich Nachbarschaftshilfe wäre noch einiges möglich, stellt Herzig fest. Die älteren Frauen und Männer seien vor allem untereinander gut vernetzt, Kontakte zu Personen aus jüngeren Altersgruppen gebe es seltener. Dabei habe es im Quartier durchaus junge Zuzüger – Mütter, die nicht oder nur teilweise berufstätig seien und bereit wären, die eine oder andere Auf-

gabe zu übernehmen. «Es ist bei uns halt einfach nicht so üblich, eine unbekannte Person auf der Strasse oder im Hausflur ohne offensichtlichen Grund anzusprechen. Dies erschwert es, neue Bekannte zu finden, gerade wenn die Gemeinsamkeiten nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind.» Das Vermitteln von Kontakten steht für Herzig und ihr Team in den nächsten Wochen denn auch weit oben auf der Prioritätenliste. Je nach Bedarf verbinden sie informelle nachbarschaftliche Hilfe mit dem Angebot professioneller Stellen wie Spitex, Pro Senectute oder Sozialamt. Weitere Wünsche der Seniorinnen und Senioren sind registriert und sollen nach Möglichkeit nach und nach aufgegriffen werden:

Gesprächsgruppen und Kurse, ein Fahrdienst zu kulturellen Veranstaltungen, ein gemütliches Tea-Room zum Verweilen auch am Wochenende, mehr Sitzbänke an der Glärnisch- und Reihystrasse. Aufgefallen ist Herzig, dass Klagen über bauliche Hindernisse im direkten Wohnumfeld in der Umfrage kaum vorkamen. Zwar fänden die Betagten einen Lift oder eine Dusche mit ebenerdigem Einstieg ganz praktisch. «Aber wenn die Einrichtungen nicht zur Verfügung stehen, versuchen sie sich zu arrangieren und überlegen sich allenfalls zweimal, die Treppe runterzusteigen, und sie kaufen einen Sitzteil für die Badewanne.»

Allenfalls Ausbau auf ganze Gemeinde

Die Stelle Wohn- und Siedlungsassistent ist vorderhand auf zwei Jahre befristet. Wie es danach weitergeht, hängt unter anderem von der Evaluation ab, deren Finanzierung zum Teil die Age-Stiftung übernimmt. Antworten erhoffen sich die Verantwortlichen unter anderem auf die Frage, wie stark der Einsatz der Wohn- und Siedlungsassistent die Verweildauer der Seniorinnen und Senioren in ihren Wohnungen tatsächlich verlängert und ob eine 80-Prozent-Stelle für den Aufbau und Erhalt eines Netzwerks ausreicht. Aufgrund der Resultate der Evaluation fällt dann der Entscheid, ob die Wohn- und Siedlungsassistent für die ganze Gemeinde etabliert werden soll. In welchem Ausmass das Pilotprojekt in Horgen auch für andere Gemeinden Grundlagendaten liefern könne, sei schwierig abzuschätzen, meint Herzig: «Die Ressourcen können sich je nach Zusammensetzung der Bevölkerung eines Quartiers und schon vorhandener Netzwerke stark unterscheiden.» Grundsätzlich hält sie den Weg Horgens aber für wegweisend: «Die Gesellschaft muss sich auf immer mehr hochaltrige Menschen einstellen. Ihre Betreuung ist eine Aufgabe, die sich nicht einfach delegieren lässt, sondern auch vom Umfeld einen Beitrag erfordert.» ●

Wohnungen für Senioren und Familien

Den Bedürfnissen der älteren Einwohnerinnen und Einwohner von Horgen will der Gemeinderat auch bei der Überbauung des gemeindeeigenen Strickler-Areals Rechnung tragen. Dort sollen rund 50 2½- bis 4½-Zimmer-Mietwohnungen entstehen, rund zwei Drittel davon für Senioren, der Rest für Familien. Die kleineren Wohnungen sollen für Senioren mit AHV

und Zusatzleistungen bezahlbar sein. Die Bereitschaft zu sozialer Verantwortung und Hilfeleistung wäre wünschenswert, und die zukünftigen Mieterinnen und Mieter würden darauf angesprochen, sagt Gemeinderat Hanspeter Leuthold. Noch sucht die Gemeinde Horgen einen Investor für die Überbauung. Sie sei mit zwei möglichen Partnern im Gespräch. (bas)